

Alice Salomon Hochschule Berlin

**A B C**

**der Grundbegriffe Niedrigschwelliger Sozialer Arbeit**

**Projektseminar „Niedrigschwellige Soziale Arbeit“**  
(SoSe 2011 bis WiSe 2012/2013)

## **Inhalt**

Einleitung.....	3
ABC der Grundbegriffe Niedrigschwelliger Sozialer Arbeit.....	5
Literatur ABC der Grundbegriffe .....	23
Literaturhinweise Niedrigschwellige Soziale Arbeit.....	25

## Einleitung

In unserem Projektseminar „Niedrigschwellige Soziale Arbeit“ haben wir uns vier Semester mit diesem Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit beschäftigt und uns auf die Suche gemacht, die Spezifika dieses Handlungsfeldes ausfindig zu machen. Denn bei Niedrigschwelliger Sozialer Arbeit handelt es sich nicht um ein klar abzugrenzendes theoretisches und methodisches Konzept. Vielmehr verweist Niedrigschwelligkeit symbolisch auf eine Stufe, eine Treppe, ein Hindernis und deutet damit auf die Konstitution hin, wie etwas als zugänglich oder erreichbar beschrieben wird. Der Bezug auf den Begriff Niedrigschwelligkeit äußert das Verständnis eines Angebots und von Handlungsansätzen sozialarbeiterischer Hilfe, welches als Erweiterung eines traditionellen Angebots der Sozialen Arbeit verstanden werden kann (Notunterkünfte, Kältebusse, Druckräume, Jugendclubs, Streetwork usw.).

In den 1980er Jahren wurde im Rahmen der Sozialen Arbeit vielerorts kritisiert, dass mit dem klassischen Hilfeangebot bestimmte Adressat\_innengruppen nicht erreicht werden. Deshalb wurden in vielen Bereichen neue Hilfestrukturen und Handlungsansätze diskutiert und entwickelt. Dies geschah insbesondere im Bereich der sozialarbeiterischen Drogenhilfe, Wohnungslosenhilfe oder in der Jugendarbeit. Dabei sind die verschiedenen niedrigschwelligen Handlungsansätze und ihre Ausrichtung von Zugangsformen überwiegend in bestimmten gesellschaftlichen Kontexten vorzufinden. Adressat\_innen niedrigschwelliger Hilfen sind mehrheitlich Mitglieder der Gesellschaft, die als marginalisiert gelten.

Wir haben in unserem Projektseminar viel diskutiert und dieses Themenfeld von vielerlei Seiten betrachtet, uns mit Projekten in der Praxis beschäftigt, Methoden und Handlungspraxen kennen gelernt und uns mit theoretischen Konzepten und Diskussionen beschäftigt. Bedeutsame Fragen waren für uns: Was bedeutet Niedrigschwelligkeit in der Sozialen Arbeit? Ist es eine professionelle Haltung, eine bestimmte Methode, ein Handlungsfeld, eine Form der Kontaktaufnahme oder ein grundlegendes Prinzip Sozialer Arbeit? Nach vier Semestern intensiver Beschäftigung ist es uns zwar gelungen die vielen Themenbereiche in diesem Arbeitsfeld zu konkretisieren aber es bleibt ein bisher nicht klar abzugrenzendes (methodisches und theoretisches) Konzept.

Für den vorliegenden Reader haben wir Grundbegriffe der Niedrigschwelligen Sozialen Arbeit als ABC zusammengetragen, um zentrale Aspekte näher zu beschreiben. Es handelt

sich bei den vorliegenden Grundbegriffen nicht um den Versuch Definitionen vorzustellen, sondern darum wichtige Prinzipien von Niedrigschwelligkeit zusammenzufassen und zu erläutern. Wir wollen dazu anregen, sich mit dem Thema Niedrigschwelligkeit näher zu beschäftigen. Wir denken, dass in diesem Arbeitsfeld viele Chancen und Möglichkeiten einer sinnvollen Ausgestaltung professioneller Sozialer Arbeit enthalten sind.

Im zweiten Teil des Readers finden sich einige Artikel, die wir für den Einstieg in das Thema als zentral erachten. Wir mussten während unseres Seminars feststellen, dass es bisher nur eine überschaubare Anzahl von wissenschaftlichen Texten zu diesem Thema gibt. Zu einer intensiven Beschäftigung mit Niedrigschwelligkeit in der Sozialen Arbeit dient eine zusammengestellte Literaturliste, die den Schluss des Readers bildet.

Den Reader erstellten: Daniel Tietz, Elisa Groß, Julia Häcker, Julia Hörning und René Spielmann

Alice Salomon Hochschule Berlin, Januar 2013



## ABC der Grundbegriffe Niedrigschwelliger Sozialer Arbeit

### Akzeptanz

Akzeptanz in der niedrigschwelligen Arbeit bedeutet, dass Sozialarbeiter\_innen keinerlei Vorbedingungen bezüglich einer Verhaltensänderung durch oder für ein Hilfeangebot stellen.

Ebenso bestimmen nicht die Sozialarbeiter\_innen die pädagogischen Ziele, sondern die Hilfe wird nach den Wünschen der Adressat\_innen gestaltet. Adressat\_innen werden als mündige, zu Selbstverantwortung und Selbstbestimmung fähige Menschen gesehen, die ein Recht auf Autonomie haben. Ihre menschliche Würde soll gewahrt und geschützt werden (akzept 1999, 2). Es wird nicht von einer Norm ausgegangen, in die Menschen passen müssen (Oehme 2011, 15).

In der niedrigschwelligen Arbeit geht es in Bezug auf die Akzeptanz eher um die Befriedigung von aktuellen existenziellen Bedürfnissen, als um langfristige Veränderungen (Uhrig 1997, 141). Akzeptierende Arbeit geht von dem im Grundgesetz verankerten Recht eines jeden Menschen auf Leben und körperliche Unversehrtheit aus. Am Beispiel von akzeptierender Drogenarbeit geht es unter anderem auch um den Schutz vor gesundheitlichen und sozialen Schäden, vor Stigmatisierung und Kriminalisierung (akzept 1999, 2). Es steht nicht die Entwöhnung der Nutzer\_innen im Vordergrund, sondern die Verbesserung ihrer Lebenssituation bei gleichzeitiger Akzeptanz des Drogenkonsums. So bietet der Konsum von selbstmitgebrachten Drogen in den sogenannten Druckräumen für Adressat\_innen die Möglichkeit an saubere Spritzen zu gelangen und unter medizinischer Aufsicht zu konsumieren. Letzteres ist deshalb wichtig, da im Ernstfall sofort adäquate medizinische Hilfe geleistet werden kann. Saubere Spritzen beugen zudem der Übertragung von Krankheiten vor.

## **B**egleitung

Oftmals haben Adressat\_innen zahlreiche Kontaktabbrüche zu Bezugspersonen erlebt und sind neuen Personen in ihrem Leben gegenüber eher abgewandt. Es kann aber auch sein, dass sie die Kontakte selbst immer wieder abgebrochen haben. Für die Sozialarbeiter\_innen geht es somit bei niedrigschwelliger Begleitung darum, ihre Adressat\_innen auch über einen längeren individuellen Entwicklungsprozess zu begleiten und zu unterstützen, auch wenn diese den Kontakt zwischenzeitlich abbrechen. Es geht nicht darum die Adressat\_innen zu einer Hilfe zu drängen oder ein bestimmtes pädagogisches Ziel zu erreichen, vielmehr sollen sie einen festen und verlässlichen Bezugspunkt haben, an den sie sich in Krisen unbürokratisch wenden können und der ihren Lebensweg ein Stück begleitet und sie unterstützt. Hauptthemen sind die Kontaktherstellung zu Beratungsstellen sowie Unterstützung bei der Sicherung der Existenz, dazu gehören die Sicherung des Lebensunterhaltes und die Beschaffung von neuem Wohnraum (Schulpin 2001, 8-9).

## **C**hance

Eine Chance ist die Möglichkeit auf etwas, wie beispielsweise Erfolg, einen Neuanfang, Unterstützung oder einen erneuten Versuch. Jedoch ist die Möglichkeit so angenommen zu werden wie ich bin, einfach in Ruhe gelassen zu werden oder auf Freiraum für sich selber. Chancen bietet die Soziale Arbeit und so auch die Niedrigschwellige Soziale Arbeit. Adressat\_innen, die von hochschwelligem Angeboten nicht erreicht werden können, finden ihre Chance auf Unterstützung oder Verbesserung ihrer Lebenslage vielleicht in niedrigschwelligem Angeboten, bei denen die Hürde für sie geringer ist. Ein Beispiel dafür sind Notübernachtungen für Menschen in besonderen Lebenslagen. Besonders zur Winterzeit sind Notübernachtungen überlebenswichtig für sie und bieten die Möglichkeit auf ärztliche Betreuung, soziale Beratung, eine warme Mahlzeit und die Chance wieder eine Verbindungsstelle zu Übergangshäusern oder zum betreuten Wohnen aber auch zu sozialen Kontakten zu haben. Jedoch ist die Notübernachtung auch ein Ort um Ruhe zu finden, anzu-

kommen ohne Gegenleistungen zu erfüllen oder Rechenschaft ablegen zu müssen. Es ist ein Ort mit vielen Chancen und Möglichkeiten.

Es gibt nicht nur DIE EINE Chance, sondern es bieten sich immer wieder neue Chancen im Leben.

## **D**rogenarbeit

In der klassischen sozialarbeiterischen Drogenhilfe wurden Drogenkonsument\_innen bis in die 1980er Jahre Hilfen nur bereitgestellt, wenn sie bereits einen Drogenentzug gemacht hatten. Alle anderen waren von Hilfeprogrammen ausgeschlossen und blieben unversorgt. Hilfen wurden zudem in erster Line in stationären Einrichtungen durchgeführt, außerhalb von sozialen und lebensweltlichen Bezügen der Adressat\_innen. Diese Haltung gegenüber des Drogenkonsums hatte zum Hintergrund, dass angenommen wurde, dass eine sozialarbeiterische Hilfeintervention erst dann von Nutzen wäre, wenn die Adressat\_innen bereits abstinent sind. Mit der Etablierung einer akzeptierenden Drogenarbeit wurde mit Beginn der 1980er Jahre ein radikaler Bruch mit Konzepten der klassischen Drogenhilfe vorgenommen. Jetzt ist nicht mehr vornehmlich Drogenfreiheit das Ziel, sondern in den Vordergrund rückt das Verständnis, es sei notwendig die Risiken durch Drogengebrauch zu verringern und den Drogenkonsument\_innen, ob clean oder nicht, mit Akzeptanz zu begegnen und lebenspraktische Hilfen zukommen zu lassen, auch außerhalb stationärer Einrichtungen. „Aufgrund der Heterogenität von Drogenentwicklungsverläufen geht es in erster Linie um die Begleitung durch die individuell verschiedenen Entwicklungsphasen, das heißt um entwicklungs-differenzierte und -orientierte Zugangsformen, ohne Vorbedingungen zu stellen und ohne auf Verhaltensänderungen zu drängen.“ (Gerlach/Schneider 1991, 208) Im Zuge dieses Umdenkens entstehen dann eine Vielzahl von sozialarbeiterischen Angeboten für Drogenkonsument\_innen: Notunterkünfte, Druckräume, Angebote von Spritzentausch, Aufklärungsarbeit, Kontaktstellen und auf Freiwilligkeit basierende Beratungsangebote usw.

## **E**rrreichbarkeit

Mit dem Begriff der Erreichbarkeit ist das Merkmal Niedrigschwelliger Sozialer Arbeit gemeint, welches zum Ziel hat Adressat\_innen der Sozialen Arbeit Hilfen zukommen zu lassen, die von bestimmten Versorgungs- und Angebotsstrukturen ausgeschlossen geblieben sind, weil sie diese aufgrund der Ausgestaltung des Angebots nicht nutzen (z.B. Termine bei Ämtern vereinbaren und weite Wege zurückzulegen, außerhalb ihrer Lebenswelt). Niedrigschwellige Einrichtungen und Angebote wollen Adressat\_innen in ihrer unmittelbaren Lebensrealität begegnen, durch Streetwork, Kontakt- und Anlaufstellen, Notunterkünfte, oder Jugendclubs im Kiez. Erreichbarkeit meint auch im losen Kontakt mit den Adressat\_innen zu stehen. Adressat\_innen gelten nicht erst dann von sozialarbeiterischer Hilfe als erreicht, wenn sie in reglementierte Hilfeprozesse integriert sind, sondern Erreichbarkeit ist dann schon erfolgreich, wenn die Adressat\_innen immer wieder niedrigschwellige Angebote annehmen, so wie sie es für sich passend finden, z.B. Einrichtungen als Frei- und Schutzraum (Weber et.al. 1999, 267) zu nutzen, warme Mahlzeiten abholen, hygienische Versorgung, oder auf einen Kaffee vorbei kommen und vieles mehr.

## **F**reiwilligkeit

Freiwilligkeit ist eine der wichtigsten Komponenten der niedrigschwelligen Arbeit. Auf der einen Seite bedeutet es für die Adressat\_innen, dass sie keine Sanktionen erfahren, wenn sie das Hilfeangebot ablehnen. Auf der anderen Seite stellt der Punkt der freiwilligen Teilnahme an etwas eine sehr niedrige Schwelle dar, die es den Adressat\_innen erleichtert sich mit einem Hilfsangebot auseinander zu setzen beziehungsweise in den Kontakt mit helfenden Personen zu treten. Denn wenn sie innerlich das Angebot eigentlich nicht annehmen möchten, aber dazu zum Beispiel in Form von Auflagen gedrängt werden, dann ist es für sie viel schwieriger sich für die Hilfe zu motivieren, sie anzunehmen und positive Veränderung für sich zu erzielen. Bildlich gesprochen und angenommen, dass die Tür für ein Hilfeangebot steht, so bedeutet Freiwilligkeit ohne vorangestellte Hindernisse durch eine geöffnete Tür zu gehen. Müssen die Adressat\_innen aber durch eine Tür gehen, so ist es für sie, als würden

sie mehrere hohe Zäune überklettern müssen, um an die Tür zu gelangen. Die Motivation aufzubauen und zu halten ist demnach in der letzten Variante viel schwieriger.

## **G**estaltung

Die Gestaltung niedrigschwelliger Hilfesettings hat einerseits zum Ziel, dass sich die Adressat\_innen in den Hilfesettings wohlfühlen und diese für sie gut erreichbar sind. Dabei wird bei der Gestaltung der niedrigschwelligen Einrichtungen wie Notunterkünften, Anlaufstellen oder Jugendeinrichtungen darauf geachtet, dass es Orte sind, in die die Adressat\_innen gerne kommen (Einrichtungsstil, Dekoration, wohnliche Atmosphäre, keine klinisch-sterile Atmosphäre, gemeinsame Gestaltung der Einrichtung mit Adressat\_innen) und ohne, dass eine pädagogische Intervention Bedingung für den Besuch einer Einrichtung wird. Andererseits hat die Ausgestaltung von Hilfeinterventionen eine weitere methodische Konsequenz, denn Beratungssituationen und Hilfeplanungen werden von den Sozialarbeiter\_innen so gestaltet, dass die Adressat\_innen mit ihren eigenen Ressourcen und Lösungsstrategien ernstgenommen werden und mitbestimmen können, welche sozialarbeiterischen Hilfen für ihn\_sie in Frage kommt. In erster Linie geht es um die Stabilisierung der Lebenssituation der Adressat\_innen (Steckelberg 2010, 252).

## **H**altung

Die Haltung ist ein Oberbegriff für die Gesamtheit des sozialarbeiterischen Handelns und Denkens, d.h. die Einstellung einer Person. Zu Haltung gehören Komponenten wie Wertschätzung, Respekt und Akzeptanz usw. Die Haltung von Sozialarbeiter\_innen ist gekennzeichnet durch deren ‚interessierte Hinwendung‘ zu Adressat\_innen. Es geht um eine professionelle Haltung, geprägt von einer Balance zwischen Nähe und Distanz sowie dem Fernbleiben von vorgefertigter Bewertung und Beurteilung. Eine Grundhaltung gegenüber der Adressat\_innen sollte sein, dass sie in ihrer aktuellen Lebenssituation akzeptiert und wertgeschätzt werden. Dies sollte am Anfang jedes neuen Kontakts stehen.

## **I**anspruchnahme

Gemeint ist hier die Nutzbarmachung und Anwendung von Angeboten Sozialer Arbeit und ihrer Handlungsfelder.

Beispielsweise sind durch gesteigerte Transparenz geltenden Sozialrechts Adressat\_innen zunehmend stärker in die Lage versetzt, Rechte auch einzufordern und für sich zu gebrauchen. Die Kenntnis eigener Rechte führt zu einer immer häufigeren Kontaktaufnahme zu Sozialer Arbeit und deren Angeboten. Darüber hinaus scheint es aber auch immer wichtiger, Adressat\_innen über eigene Rechte und Pflichten genau zu informieren, um aus schwierigen Lebenssituationen Auswege zu finden, welche die Gesetzgebung vorsieht.

Mit der Umsetzung des Sozialrechts beauftragt, sollten Sozialarbeiter\_innen ihrerseits die daraus erwachsende Beanspruchung im Berufsalltag erkennen und ihr Handeln entsprechend anpassen.

## **J**ugendarbeit

Jugendarbeit findet in der niedrigschwelligen Sozialen Arbeit häufig in der Form der aufsuchenden Arbeit statt, auch bekannt unter dem Namen „Streetwork“. Aufsuchend bedeutet, dass die Sozialarbeiter\_innen direkt zu den Adressat\_innen gehen und sie in ihrem Lebensraum aufsuchen. Für die Adressat\_innen, bzw. in diesem Fall die Jugendlichen, stellt diese Form der Arbeit die geringste oder kleinste Schwelle dar, die ‚überwunden‘ werden muss, um an Hilfe oder Unterstützung zu gelangen, denn sie müssen aktiv nichts dafür tun. Der Kontakt der Streetworker\_innen erfolgt hier zumeist über warme Getränke, Essen, Kondome oder einfach einem „Hallo“. Es wird nicht versucht den Jugendlichen ein Gespräch aufzudrängen sowie sie in eine Notunterkunft oder Beratungsstelle zu lotsen. Auch hier spielen die Punkte Akzeptanz und Freiwilligkeit eine große Rolle, denn indem die Jugendlichen sich mit ihren Wünschen akzeptiert fühlen, fühlen sie sich wertgeschätzt und es besteht eher die Möglichkeit für eine positive Einstellung zu den Streetworker\_innen und ihren Angeboten. Die Jugendlichen werden also nicht nur geografisch aufgesucht, sondern die Street-

worker\_innen orientieren sich auch an den individuellen Bedürfnissen der Jugendlichen und akzeptieren diese.

Nicht zu vergessen ist die offene Jugendarbeit. Dazu gehören zum Beispiel Jugendclubs, die Jugendliche besuchen und dort ihre Zeit frei gestalten können, d.h. sie können z. B. Kickern, Kochen, Karten spielen oder zusammen rumhängen und quatschen. Prinzipien von offenen Jugendclubs sind Freiwilligkeit und Offenheit sowie deren Nähe zur Lebenswelt der Jugendlichen (Cloos et. al. 2009, 57). Der Jugendclub ist ein Ort, den sie mitgestalten und als Freiraum nutzen können.

## **K**ontaktläden

Kontaktläden sind eine Art Café für Konsument\_innen legaler und illegaler Drogen. Es ist eine Anlaufstelle gerade für Adressat\_innen, die von anderen Angeboten ausgeschlossen sind. Der Kontaktladen ist zugleich Treffpunkt als auch Ort für Alltagshilfen, wie Sprizentausch, Kondomvergabe, Hygiene, für Informationen, wie Safer-Use Beratung, psychosoziale sowie rechtliche Beratung, medizinische Behandlung und Angeboten von Ausstiegsmöglichkeiten oder einfach ein Ort zum zur Ruhe kommen. Die Angebote der Cafés orientieren sich an den spezifischen Lebenslagen und Bedürfnissen der Nutzer\_innen. Kontaktläden basieren auf einer Komm-Struktur der Nutzer\_innen, d.h. es geschieht auf die Initiative der Nutzer\_innen, die Anlaufstelle aufzusuchen und die Angebote der Sozialen Arbeit zu nutzen. Weitere wichtige niedrigschwellige Bestandteile sind die Anonymität der Nutzer\_innen zu wahren, sowie dass sie kommen können, ohne dass eine pädagogische Intervention Voraussetzung ist (Biesenbach 2002, 13f).

## **L**ebensweltorientierung

Das theoretische Konzept der Lebensweltorientierung von Hans Thiersch spielt im Kontext der Niedrigschwelligen Sozialen Arbeit eine wichtige Rolle. Denn durch dieses Konzept rückt die Lebenswelt der Adressat\_innen, mit ihren Schwierigkeiten und Chancen vor Ort, in den Mittelpunkt pädagogischer und sozialarbeiterischer Hilfeinterventionen. Lebensentwürfe der Adressat\_innen werden akzeptiert und respektiert, genauso wie die vorhandenen Ressourcen und subjektiven Sichtweisen der Adressat\_innen, eigene Problemlagen durch die Unterstützung sozialarbeiterischer Handlungsoptionen zu verbessern und zu lösen. „Lebensweltorientierung ist – so gesehen – ein Konzept, das auf eine spezifische Sicht von Lebensverhältnissen mit institutionellen und methodischen Konsequenzen antwortet“ (Thiersch/Grundwald/ Kongeter 2010, 175). Soziale Arbeit agiert hier also nicht aus den Ämtern, Einrichtungen und Beratungsstellen heraus, sondern in den realen Lebenszusammenhängen der Adressat\_innen.

## **M**itbestimmung

Mitbestimmung im Kontext Niedrigschwelliger Sozialer Arbeit befasst sich mit den vielfältigen Beteiligungs- und Partizipationsmöglichkeiten von Adressat\_innen an Beratungssituationen. Dabei ist Mitbestimmung heute als Leitprinzip für die Praxis Sozialer Arbeit zu sehen und konstitutives Moment bei der Konzeption von Hilfsangeboten. Hans Thiersch konstatiert, dass Mitbestimmung und Beteiligung nur dann einlösbar sei, „wenn Gleichheit in der Praxis gegeben ist. [...] Diese ist in den unvermeidlich gegebenen Unterschiedlichkeiten zwischen [Hilfesuchenden und Hilfgewährenden] herzustellen.“ (Thiersch, Hans et al 2010, 189-190.). Weitere Voraussetzung für gelingende Mitbestimmung ist ein institutionalisiertes Widerspruchsrecht der Adressat\_innen, die stets die Wahl haben über das ‚Was‘ und ‚Wie‘ ihrer Hilfeplanung mitzuentcheiden oder sie gar ganz abzulehnen (ebd.).

Maria Knab geht davon aus, dass die Adressat\_innen durch die Form der Kontaktaufnahme nicht nur ihren Bedarf an Beratung bekunden, sondern ebenfalls Aufschluss über die ihnen angemessene Gestaltung des Beratungssettings geben. Ihre Forderung ist daher, dies zu be-

rücksichtigen und in die Konzeption individueller Angebotsformen einzubringen, in der die Definitionsmacht des Settings nicht nur auf Seiten der Professionellen liegt. Besonders die Gelegenheitsstrukturen sollten bewusster in die Gestaltung professioneller Beratungssituationen einfließen und wertschätzend anerkannt werden. Gerth unterscheidet solche Gelegenheitsstrukturen in einem offenen Jugendtreff und arbeitet dabei verschiedene Verbindlichkeitsgrade heraus (Gerth zit. in Knab 2008, 116).

## **N**ähe & **D**istanz

Das professionelle Handeln im Kontext von Nähe und Distanz ist ein sich wechselseitig bedingendes Spannungsfeld, in dem Sozialarbeiter\_innen sich bewegen. Die beiden Begriffe betreffen unterschiedliche Bereiche, vom Kontext zwischenmenschlicher Beziehungen bis hin zur räumlichen Nähe bzw. Distanz.

„Nähe“ als emotionale und persönliche Nähe, Mitgefühl, Einfühlen, Bestätigung und soziales Interesse an der Person. „Distanz“ als Abgrenzung von einer Person, Unabhängigkeit und Unverbundenheit (Thomann; Schulz von Thun 2006, 149).

Räumliche Nähe bzw. Distanz betrifft beispielsweise die Entscheidung, ob ich eine/n Adressat\_in zu mir nach Hause zum Kaffee einlade. Eine Frage für die „körperliche“ Nähe und Distanz wäre, wo ich in Berührungen meine Grenze setze. Lasse ich mich als Sozialarbeiter\_in umarmen, dürfen Adressat\_innen meine Hand küssen oder erlaube ich es, dass die Person meinen Arm berühren darf?

Nähe und Distanz betrifft das professionelle Handeln der Akteur\_innen und deren Balanceakt zu den Adressat\_innen. Professionelle Akteur\_innen Sozialer Arbeit haben die Aufgabe, einerseits kompetent in ihrer Berufsrolle zu sein und andererseits sich begrenzt auf persönliche und emotionale Beziehungen einzulassen. Es gilt hier die Balance zu finden und sich jeweils nicht zu sehr in die eine oder andere Richtung zu bewegen. Es ist beispielsweise in pädagogischen Beziehungen wie der offenen Jugendarbeit wichtig, Jugendlichen Rückhalt, Akzeptanz und Zuneigung zu geben, aber zugleich auch Freiraum zur Selbstgestaltung und Selbstverwirklichung zu ermöglichen. Es sollte nicht zu einer „Bemutterung“ kommen, aber

auch keine autoritäre Bevormundung auftreten. Jedoch auch andersrum ist es wichtig, dass Sozialarbeiter\_innen „unabhängig von Bestätigung, Lob und Kränkung durch“ Adressat\_innen sind (zit. Dörr, Müller 2012, 37).

Ein angestrebtes sowie mögliches Ziel des Balanceakts ist der Selbstschutz bzw. die Selbstsorge der Sozialarbeiter\_innen. Dies geschieht am besten anhand von Reflexion und Analyse im Team. Mithilfe einer Balance der beiden Pole kann die Person sich und ihre Gefühle abgrenzen, zugleich aber auch für den Menschen gegenüber eine professionelle Vertrauens- und Ansprechperson darstellen.

Nicht zu vergessen ist, dass auch für Adressat\_innen Nähe und Distanz ein wichtiges Thema ist, bei dem sie genauso ausbalancieren müssen und ständig Grenzen aushandeln, die sie setzen und Nähe, die sie zulassen.

## **O**ffenheit

Im Kontakt mit Adressat\_innen ist hier ein Maß an Unvoreingenommenheit gemeint, welches nötig ist, um die Werte des Mitmenschen nicht durch eigene soziale und kulturelle Prägungen und Sichtweisen zu überfrachten und zu lenken. Gleichzeitig meint Offenheit die Bewusstmachung eigener Sichtweisen und Werte ständig voranzutreiben und nicht in einem inneren status-quo zu verharren. Der Terminus ist am ehesten zu verstehen in einem Spannungsfeld zwischen konservativen, routinierten Perspektiven, Handlungen, Ritualen und einer aufgeschlossenen, neugierigen, fragenden Persönlichkeit. Als Hinweis sei hier erwähnt, dass die subjektive Wirklichkeit im Vordergrund des eigenen Handelns steht, eigene vorgestellte objektive Realität jedoch nie erreicht.

*„Würde die Wirklichkeit die Realität wirklich einmal einholen,*

*sie würde es nicht bemerken.“ (Schmidt 1999 zit. in Ameln: 22)*

Und dies liegt wohl daran, dass wir die objektive Realität nicht messen können...

## **P**rostitution

Von Prostitution wird gesprochen, wenn eine Person sexuelle Dienstleistungen gegen materielle Gegenleistungen, wie bspw. Geld, Essen oder immaterielle Gegenleistungen, wie beispielsweise einen Schlafplatz, von einer zweiten Person einget. Seit 2001 ist Prostitution in Deutschland legalisiert und mithilfe des Prostitutionsgesetzes reguliert (Kreft; Mielenz 2008, 674). Jedoch auch durch die Legalisierung sind die vielfältigen Problemlagen von Menschen in Prostitution noch nicht gelöst. Deshalb sind sie auch weiterhin Adressat\_innen von Niedrigschwelliger Sozialer Arbeit. Die Kontaktierung der Adressat\_innen erfolgt oft in Form von aufsuchender Sozialer Arbeit, d.h. in Form von Streetwork. Dabei werden Adressat\_innen in ihren Lebensräumen aufgesucht, ohne dass Sozialarbeiter\_innen einen direkten Auftrag verfolgen. Für die Adressat\_innen, in diesem Fall Menschen in Prostitution, stellt diese Form der Sozialen Arbeit die geringste Schwelle dar, die überwunden werden muss, um an Hilfe oder Unterstützung zu gelangen, denn sie müssen aktiv nichts dafür tun. Der Kontakt der Streetworker\_innen erfolgt hier zumeist über warme Getränke, Essen, Kondome oder einfach einem ‚Hallo‘.

Auch sind Kontaktläden Anlaufstellen für Menschen in Prostitution. Hier finden sie nicht nur eine Kontakt- und Beratungsstelle für soziale bzw. rechtliche Fragen oder Ausstiegsmöglichkeiten sondern auch einen Ort um Kondome zu bekommen bzw. zu kaufen oder Spritzen zu tauschen. Aufklärung über Safer-Sex bzw. Safer-Use ist auch in der Niedrigschwelligen Sozialen Arbeit ein Bestandteil (Präventionsarbeit). Diese Anlaufstellen sind Schutz- und Freiräume für sie sowie ein Ort um Kontakte zu pflegen oder einfach einen Kaffee zu trinken. In Kontaktläden besteht die Komm-Struktur, die Initiative des Nutzens der Angebote geht von den Adressat\_innen aus sowie die Anonymität, dass beispielsweise keine Namen oder Aufenthaltsstatus preisgegeben werden müssen.

Anforderungen an die Sozialarbeiter\_innen sind beispielsweise Spontanität, Sensibilität, Beziehungsarbeit und zugleich Distanz wahren zu können.

## Queer

Der Begriff Queer (Queer Studies, Queer Theory, Queer Politics) entstand im Kontext einer US-amerikanischen Debatte und beschreibt die Kritik an einer heteronormativen Geschlechterordnung. (Czollek/Perko/Weinbach 2009, 33) Das Konzept Gender, vermag zunächst Geschlechtlichkeit als sozial konstruiert zu beschreiben und befreit sexuelle Zuschreibungen von rein biologischen Determinationen. Dadurch wird ermöglicht, etablierte männliche und weibliche Geschlechterzuordnungen auf ihre sozialen Zuschreibungen hin zu untersuchen und zu hinterfragen. Jedoch bleibt das Verständnis von einer Zweigeschlechtlichkeit von Menschen bestehen. So bleiben aber z. B. transsexuelle und intersexuelle Menschen ausgeschlossen. Mit dem Konzept Queer, rückt das Verständnis in den Mittelpunkt, dass in der Beschäftigung mit einer Zweigeschlechtlichkeit eine Vielzahl von weiteren Kategorien übersehen wird und Vielgeschlechtlichkeit negiert bleibt. „Der wesentliche Unterschied zwischen Queer Studies und Gender Studies (inklusive Kritische Männerforschung) ist die Wahrnehmung und Erkenntnis, dass es mehrere Geschlechter gibt, dass sich Gender nicht nur in Männer und Frauen, Mädchen und Jungen einteilen lässt.“ (ebd., 33) In gegenderten Texten schreiben wir AdressatInnen (mit Binnen-I) und in queerer Lesart wären es durch die Nutzung des gender-gaps Adressat\_innen oder Adressat\*innen (mit Unterstrich oder Sternchen), um die Geschlechter einzubeziehen und sichtbar zu machen, die nicht in das Zweigeschlechter-Schema von Mann und Frau passen.

Auch in vielen niedrigschwelligen Projekten zeigt sich, wie gesellschaftliche Strukturen heteronormativ geprägt sind und ein Großteil der Hilfesettings bis heute durch sie strukturiert sind. Menschen die aus einer zweigeschlechtlichen Zuschreibung rausfallen (z.B. transsexuelle Menschen), haben es sehr schwer, die für sie passenden Hilfen zu finden.

## **R**essourcenorientierung

Ressourcenorientiert zu arbeiten, bedeutet Stärken und positive Kräfte der Adressat\_innen aufzuspüren, Potenziale zu fördern und Talente im Sinne des Hilfesuchenden als nützlich aufzuzeigen, sodass eine motivierende Veränderung ermöglicht werden kann.

Ressourcenorientierung ist in der modernen Sozialen Arbeit fester Bestandteil des alltäglichen Handelns und gehört zum Selbstverständnis der Profession. Nicht allein die vielschichtigen Problemdefinitionen einer einzelnen Person stehen im Mittelpunkt, sondern es werden Stärken, Fähigkeiten und Fertigkeiten dieser Person bewusst in das Hilfeverfahren einbezogen. Dies kann die Bewusstmachung biografisch verschütteter Ressourcen sein, wie auch der Ausbau bestimmter Talente und Veranlagungen. Ressourcen sind wichtige Voraussetzungen zur Sicherung der psychischen Integrität und tragen zu einem biopsychosozialen Wohlbefinden bei (Mulot 2011). Eine ressourcenorientierte Haltung in der Niedrigschwelligen Sozialen Arbeit ist von besonderer Bedeutung, da die Nutzer\_innen der Angebote sich als ernst genommen sowie wertgeschätzt erfahren.

Ressourcenorientierung kann auf verschiedenen Ebenen erfolgen: u. a. persönliche Ressourcen, familiäre Ressourcen, sozioökologische Ressourcen, sozioökonomische Ressourcen und kulturelle Ressourcen.

## **S**etting

Der Begriff beschreibt innerhalb der Sozialarbeit die Gesamtheit von Merkmalen, welche auf eine Situation Einfluss nehmen, zum anderen beschreibt Setting einen handlungsorientierenden Begriff.

Die Einflussfaktoren können gegeben sein, beispielsweise in Form der Raumaufteilung eines Hauses oder eines Platzes, sie können aber auch gestaltet werden durch die Kommunikation der Sozialarbeiter\_innen mit den Adressat\_innen.

Als handlungsorientierenden Begriff meint Setting den partizipativen Prozess, gemeinsam mit Adressat\_innen Situationen zu entwickeln (dies wäre typischerweise in einem nied-

rigschwelligem Beratungsgespräch der Fall), oder aber auch durch strukturierte, formalisierte und standardisierte Gesprächsführung seitens der Sozialarbeitenden, Situationen ‚zu setzen‘, festzulegen, zu führen (höher Schwellige Angebote).

Für niederschwellige Handlungsmethoden beinhaltet der Begriff die Aufforderung, Situationen aktiv mit und für Adressat\_innen zu entwickeln, sich an deren Bedürfnissen zu orientieren oder aber Möglichkeiten zu deren Aufdeckung und Bewusstmachung zu schaffen.

## **T**ransparenz

Transparenz ist Voraussetzung für Teilhabe bzw. Partizipation von Adressat\_innen. Damit sie in einem Hilfeprozess mitwirken können, ist von Bedeutung, dass ihnen die Handlungsschritte und deren Bedeutung bekannt sind sowie, die jeweiligen Handlungsoptionen und die möglichen Folgen von den jeweiligen Entscheidungen. Es geht bei Transparenz nicht darum, dass jeder alles wissen muss bzw. darf, sondern es bedeutet Klarheit über Vertraulichkeit, Vertrauensschutz und Informationspflichten und –weitergabe (Michel-Schwartz, 2009).

Mit Hilfe von Transparenz wird den Adressat\_innen das jeweilige System klarer und führt so zum Zurechtfinden bzw. zur besseren Orientierung. Dadurch wiederum können Adressat\_innen eigenverantwortlich Angebote wahrnehmen und ihnen partizipieren. Sie werden anhand eines transparenten Vorgehens mit ihren Ressourcen bzw. Möglichkeiten ernst genommen und so auch verstärkt daran beteiligt.

## **U**nvoreingenommenheit

Um in Kontakt mit den Adressat\_innen zu treten, ist es wichtig unvoreingenommen zu sein, was die Bereitschaft der hilfe anbietenden Personen voraussetzt, gewohnte Betrachtungsweisen und Deutungsmuster zur Disposition zu stellen (Heckner 2000, 23). Dadurch ist es den Adressat\_innen möglich, sich im Unterschied zu den üblichen Erfahrungen nicht ausge-

grenzt oder abgelehnt zu fühlen, was die Basis für einen vertrauensvollen Beziehungsaufbau ist. Unvoreingenommenheit bedeutet aber auch, das „nicht Wissen“, beispielsweise Informationen zur Person sowie ihrem Leben oder wie sie an das Geld für ihre Drogen gelangen, über die Adressat\_innen zu akzeptieren und auszuhalten. Es geht darum, das eigene Werte- und Normensystem zurückzustellen und sich auf die Adressat\_innen einzulassen und sie nicht (direkt) zu bewerten. Diese Herangehensweise fördert nicht nur die Beziehung zwischen Sozialarbeiter\_innen und Adressat\_innen, sondern auch den Perspektivwechsel seitens der Sozialarbeiter\_innen, was somit die Möglichkeit eröffnet neue, bisher nicht beachtete, Wege zu gehen oder Lösungen zu finden (Puhl/Kunz 2011, 197).

## **V**oraussetzungslos

In Projekten der Niedrigschwelligen Sozialen Arbeit werden Hilfen generell geleistet, ohne dass Adressat\_innen viele Voraussetzungen erfüllen müssen, um diese zu erhalten. Menschen können einen Schlafplatz in einer Notübernachtung bekommen, Jugendliche können in einen Jugendclub gehen, ohne dass bestimmte Kriterien und Auflagen erfüllt werden müssen, oder eine pädagogische Intervention Voraussetzung ist. Damit sollen die Voraussetzungen der Teilhabe und die Annahme von Angeboten so gering wie möglich gehalten werden (Adressat\_innen können in manche Notübernachtungen z.B. den Hund mitnehmen, erhalten Hilfen, ohne die Personalien zu prüfen, Hilfen können anonym geleistet werden). Niedrigschwellige Projekte sind vordergründig so angelegt, dass keine konkreten Gegenleistungen von den Adressat\_innen erwartet werden. Somit kann Niedrigschwellige Soziale Arbeit auch als Antwort auf sozialarbeiterische Hilfesettings gesehen werden, die Adressat\_innen erreichen möchte, die zu voraussetzungsvolle Angebote (z.B. abstinenzorientierte Hilfen, stationäre Versorgung) für sich ausschließen. Allerdings sind auch niedrigschwellige Projekte nie vollkommen voraussetzungslos. Auch hier sind auf unterschiedliche Weise Regeln vorgegeben (z.B. Einhaltung einer Hausordnung, anonyme Anmeldung vor Ort), die aber möglichst annehmbar für die Adressat\_innen ausgerichtet sein sollen.

## **W**ertschätzung

Der Begriff Wertschätzung ist geprägt und bekannt durch Carl R. Rogers und dessen aufgestellte personenzentrierte Persönlichkeitstheorie. Wertschätzung ist ebenfalls wichtig und in der niedrigschwelligen Arbeit nicht wegzudenken. Wertschätzung ist eine Haltung von Sozialarbeiter\_innen, die sich durch Achtung, Wärme und Rücksichtnahme auszeichnet. Dadurch erleben Adressat\_innen Sozialarbeiter\_innen authentisch und unterstützend (Corsini et al 2011, 137ff). Es geht um die Anerkennung der Person mit ihren Stärken und Schwächen sowie der momentanen Lebenssituation. Die Person als Ganzes steht im Blickfeld der Sozialarbeiter\_innen. Eine positive Wahrnehmung der Adressat\_innen löst ein Gefühl von Akzeptanz aus und stärkt deren Selbstwertgefühl. Wertschätzung fördert die Entwicklung der Persönlichkeit und ermöglicht es, sich für Veränderungen zu öffnen.

## **X**-treme Arbeit

Niedrigschwellige Soziale Arbeit ist X-treme Arbeit! Einerseits handelt es sich um ein Arbeitsfeld, in dem wir es mit Menschen zu tun haben, die gesellschaftlich zumeist ausgegrenzt und marginalisiert werden („Junkies“, Erwachsene, Jugendliche in besonderen Lebenslagen usw.), denen oftmals mit stereotypen Vorstellungen begegnet wird und die in ihren individuellen Problemlagen alleingelassen werden. Zudem sind es Menschen, die von klassischen sozialarbeiterischen Hilfsstrukturen oft nicht erreicht werden, weil die Hürden zur Inanspruchnahme von Hilfen für sie nicht akzeptabel oder zu hoch angelegt sind (Ämtergänge, Termine einhalten, stationäre Aufenthalte). Sozialarbeiter\_innen der Niedrigschwelligen Sozialen Arbeit widmen sich diesen Menschen, mit dem Ziel sie in ihrer Lebenswirklichkeit zu akzeptieren und Hilfeleistungen anzubieten. Andererseits ist Niedrigschwellige Soziale Arbeit auch deswegen X-treme Arbeit, weil diese im Kontext der Sozialen Arbeit zumeist sehr schlecht finanziert ist und (teilweise schlecht) entlohnt wird. Projekte müssen immer wieder um ihre Legitimität und Anerkennung kämpfen und damit auch um gesicherte finanzielle Mittel, eine bedarfsgerechte und professionelle Arbeit gewährleisten zu können.

## Yo

Yo ist ein umgangssprachliches Wort, welches vor allem in der Jugendsprache häufiger verwendet wird. Neben dem Hip Hop Festival Splash, das sich „Yo“ auf einige ihrer merchandise Produkte druckte, findet der Duden online aktuell keine entsprechende Begriffsexplikation und verweist in diesem Zusammenhang auf das Spielzeug Yo-Yo (alternative Schreibweise: Jo-Jo).

Der Ausruf: „Yo man...“ kann insbesondere unter Jugendlichen als Bestätigung beziehungsweise Zustimmung zu dem Gesagten verstanden werden. Ebenfalls kann Yo das Einleitungswort für die Ansprache einer Person sein und wird häufig um „was gehtn“ ergänzt (Beispiel: Yo David, was gehtn ab?“). Das Wissen um diese und ähnliche Kurzworte und damit verknüpften Kontaktaufnahmen darf nicht geringgeschätzt werden. Unlängst sollten Praktiker\_innen aus der Jugendarbeit, insbesondere Jugendclubs und-treffs auf verwandt klingende Wortfetzen gestoßen sein, die einen Einstieg in das Gespräch geboten haben und somit unter Umständen einen Erstkontakt herstellten.

## Zugänge

Mit dem Begriff Zugänge wird beschrieben, wie Niedrigschwellige Soziale Arbeit zugänglich für Adressat\_innen gemacht wird aber auch, wie diese Zugänge beschaffen sind. Im Kontrast zu hochschwelligem Angeboten und Einrichtungen (z.B. stationäre Einrichtungen, Ämter, Zugangsbeschränkungen durch bestimmte Voraussetzungen, die erfüllt werden müssen) sollen in niedrigschwelligen Projekten die Barrieren und Hürden für Adressat\_innen möglichst leicht zugänglich und annehmbar gestaltet sein, um für sie Zugänge möglichst unbürokratisch, offen und lebensweltnah zu schaffen (keine komplizierten Anträge, keine langen Wartezeiten, Beratung vor Ort, Kommunikation ohne „Fachjargon“ usw.). Es sollen dabei verlässliche Orte der Begegnung geschaffen werden (Kunstreich 2012). Das meint im räumlichen Sinne, dass Projekte und Angebote vor Ort, im Kiez vorzufinden sind, damit keine weiten Wege zurückgelegt werden müssen. Zugänge für Adressat\_innen zu sozialarbeiterischen Angeboten und Hilfen zu schaffen heißt auch, zu überlegen, wie diese methodisch und kon-

zeptionell ausgestaltet sind (basierend auf Freiwilligkeit, ohne Voraussetzungen erfüllen zu müssen, flexible, kostenlose und unverbindliche Angebote). Gleichzeitig versuchen niedrigschwellige Projekte Zugänge zur Lebenswelt der Adressat\_innen zu schaffen. „Lebensweltnähe fordert demnach die ‚klassische‘ Soziale Arbeit implizit auf, ihre Angebotspalette auf gewollte und ungewollte Zugangsregeln und Barrieren hin zu überprüfen“ (Galuske/Thole 1999, 189).

Zugänglichkeit wird von den Adressat\_innen subjektiv und individuell zumeist sehr unterschiedlich gedeutet. Deswegen bedarf es einer immer neuen Reflexion über die methodische Ausgestaltung von Zugänglichkeit in den Projekten Niedrigschwelliger Sozialer Arbeit. Wenn Adressat\_innen nicht erreicht werden, Angebote von der Zielgruppe nicht ausreichend angenommen werden, was könnte als Hürde oder Barriere wahrgenommen werden, in einem eigentlich niedrigschwellig konzipierten Projekt?

## Literatur ABC der Grundbegriffe

- akzept e.V. 1999. Leitlinien der akzeptierenden Drogenarbeit. Bundesverband für akzeptierende Drogenarbeit (Hrsg: Deutsche Aids-Hilfe. e.V.). Printversion: <http://www.drugscouts.de/sites/default/files/file/LeitlinienDrogenarbeit.pdf>.
- Biesenbach, Jana 2002: Drogenpolitische Modelle und ihre Begründung. Berlin.
- Cloos, Peter; Köngeter, Stefan; Müller, Burkhard; Thole, Werner (Hrsg.) 2009: Die Pädagogik der Kinder- und Jugendhilfe. 2., durchgesehene Auflage. Wiesbaden.
- Corsini, Raymond J.; Wedding, Danny 2011: Current Psychotherapies. S.137-163.
- Czollek, Leah Carola, Perko, Gudrun; Weinbach, Heike 2009: Lehrbuch Gender und Queer. Grundlagen, Methoden und Praxisfelder. Weinheim/München.
- Falko von Ameln 2004: Konstruktivismus. Die Grundlagen systemischer Therapie, Beratung und Bildungsarbeit. Tübingen und Basel.
- Galuske, Michael; Thole, Wolfgang 1999: „Raus aus den Amtsstuben...“. Niedrigschwellige, aufsuchende und akzeptierende sozialpädagogische Handlungsansätze – Methoden mit Zukunft? In: Zeitschrift für Pädagogik, 39. Beiheft: Erziehung und sozialer Wandel. Weinheim und Basel. S. 183-202 .
- Gerlach, Ralf; Schneider, Wolfgang 1991: Akzeptanz und Abstinenz? Das deutsche Abstinenzparadigma: niedrigschwellige Drogenarbeit und Methadon - Problematisierung eines Zusammenhanges. In: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit. Jg. 22. Nr. 3. S. 203-315.
- Gerth, Ulrich 1995: Im Wald und an der Theke. Jugendberatung am anderen Ort. In: Andreas Hundsalz (Hrsg.): Beratung für Jugendliche. Weinheim und München. S. 223-235.
- Heckner, Thomas 2000: Niedrigschwellig, aufsuchend und sozialräumlich - Das Flex-Fernschulprojekt (nicht nur) für Schulschwänzer. Jugend Beruf Gesellschaft. Caritas: Jahrbuch des Deuten Caritsverbandes. Heft 1. Freiburg. S. 263-269.
- Knab, Maria 2008: Beratung zwischen Tür und Angel. Perspektiven für Professionalisierung, Forschung und eine gerechtere Infrastruktur. In: Beratung Aktuell. Zeitschrift für Theorie und Praxis der Beratung. Heft 2. S.113-126.
- Kreft, Dieter; Mielenz, Ingrid 2008: Wörterbuch Soziale Arbeit. 6. Auflage. Weinheim und München.
- Michel-Schwartze, Brigitta 2009: Methodenbuch Soziale Arbeit. 2. Auflage. Wiesbaden.

- Mulot, Ralf (Hrsg.) 2011: Fachlexikon der sozialen Arbeit. Baden-Baden. 2011
- Oehme, Andreas 2011: Niedrigschwellige Jugendsozialarbeit. Eine Handreichung für die Praxis zur Ausgestaltung niedrigschwelliger Projekte in der Jugendsozialarbeit. Bundesarbeitsgemeinschaft örtlich regionaler Träger der Jugendsozialarbeit e.V. Printversion pdf.: [http://www.bag-oert.de/webfm\\_send/612](http://www.bag-oert.de/webfm_send/612).
- Puhl, Ria; Kunz, Thomas 2011: Arbeitsfeld Interkulturalität. Grundlagen, Methoden und Praxisansätze der Sozialen Arbeit in der Zuwanderungsgesellschaft. Weinheim.
- Schulpin, Marc 2001: Niedrigschwellige Arbeit mit drogenabhängigen Menschen. In: Hausarbeiten.de. <http://www.hausarbeiten.de/faecher/vorschau/105317.html>. Zugriff: 16.1.2013
- Thiersch, Hans; Grunwald, Klaus; Köngeter, Stefan 2010: Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. In: Werner Thole (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. 3. überarb. und erw. Auflage. Wiesbaden. S. 175–196.
- Thomann, Christoph; Schulz von Thun, Friedemann 2000: Klärungshilfe. Handbuch für Therapeuten, Gesprächshelfer und Moderatoren in schwierigen Gesprächen. Reinbek bei Hamburg.
- Uhrig, Winfried 1997: Standards niedrigschwelliger Angebote der Wohnungslosenhilfe. In: wohnungslos. Heft 4. S. 141-144.
- Weber, Monika; Tebbens, Anke; Reckfort, Andrea 1999: Die ausgeblendete Wirklichkeit oder: Wer denkt bei Straßenkindern schon an Mädchen? Niedrigschwellige Angebote für Mädchen auf der Straße am Beispiel des MASY in Münster. In: Ronald Lutz; Bernd Stickelmann (Hrsg.). Weggelaufen und ohne Obdach. Kinder und Jugendliche in besonderen Lebenslagen. München. S. 245-270.

## Literaturhinweise Niedrigschwellige Soziale Arbeit

- AG Streetwork 1999: Qualitätsstandards für Streetwork in der Wohnungslosenhilfe. In: wohnungslos. Heft 1. S. 11-18.
- Becker, Gerd; Simon, Titus (Hrsg.) 1995: Handbuch Aufsuchende Jugend- und Sozialarbeit: theoretische Grundlagen, Arbeitsfelder, Praxishilfen. Weinheim, München.
- Bodenmüller, Marina; Piepel, Georg 2003: Streetwork und Überlebenshilfen: Entwicklungsprozesse von Jugendlichen aus Straßenszenen. Weinheim.
- Boettner, Johannes 2009: Sozialraumanalyse - soziale Räume vermessen, erkunden, verstehen. In: Michel-Schwartz, Brigitta (Hrsg.): Methodenbuch Soziale Arbeit. Basiswissen für die Praxis. 2. überarbeitete u. erweiterte Auflage. Wiesbaden. S. 259–291.
- Braitmaier, Heike 1991: Niedrigschwellige Drogenarbeit am Beispiel der Hängematte – Notschlafstelle für Suchtabhängige in Nürnberg. In: Streetcorner. Jg.4. Nr.2. S. 3-63.
- Cloos, Peter; Köngeter, Stefan; Müller, Burkhard; Thole, Werner (Hrsg.) 2009: Die Pädagogik der Kinder- und Jugendhilfe. 2., durchgesehene Auflage. Wiesbaden.
- Eckert, Dieter; Bathen, Rainer 1995: Jugendhilfe und akzeptierende Drogenarbeit. Freiburg im Breisgau.
- Ferguson, Harry 2008: Liquid Social Work: Welfare Interventions as Mobile Practices. In: British Journal of Social Work. Nr. 3. S. 561-579.
- Galuske, Michael 2009: Methoden der Sozialen Arbeit: eine Einführung. 8. Auflage. Weinheim, München.
- Galuske, Michael; Thole, Wolfgang 1999: „Raus aus den Amtsstuben...“. Niedrigschwellige, aufsuchende und akzeptierende sozialpädagogische Handlungsansätze – Methoden mit Zukunft? In: Zeitschrift für Pädagogik, 39. Beiheft: Erziehung und sozialer Wandel. Weinheim und Basel. S. 183-202 .
- Gerlach, Ralf 2004: Grenzen "Niedrigschwelliger" Drogenhilfe. In: Wolfgang Schneider; Ralf Gerlach (Hrsg.): DrogenLeben. Bilanz und Zukunftsvisionen akzeptanzorientierter Drogenhilfe und Drogenpolitik. Berlin. S. 125–138.
- Gerlach, Ralf; Schneider, Wolfgang 1991: Akzeptanz und Abstinenz? Das deutsche Abstinenzparadigma: niedrigschwellige Drogenarbeit und Methadon - Problematisierung eines Zusammenhanges. In: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit. Jg. 22. Nr. 3. S. 203-315.
- Gerull, Susanne 2002: Aufsuchende Hilfen in der Wohnungssicherung. In: Soziale Arbeit. Nr. 3. S. 89-96.

- Gerull, Susanne 2005: Niedrigschwellige Angebote der Wohnungslosen- und Straffälligenhilfe in Berlin. Ergebnisse einer Evaluation. In: wohnungslos. Nr. 1. S. 30-33.
- Gillich, Stefan 2006: Professionelles Handeln auf der Straße. Praxisbuch Streetwork und Mobile Jugendarbeit. Gründau-Rothenbergen.
- Grotjahn, Martin 1992: Den Drogenabhängigen auf der Szene erreichen. Aufsuchende Sozialarbeit und niedrigschwellige Angebote – Beispiel Drogenhilfe Bremen. In: Blätter der Wohlfahrtspflege – Deutsche Zeitschrift für Sozialarbeit. 10. S. 269-270.
- Hargens, Jürgen 2011: Aller Anfang ist ein Anfang. Gestaltungsmöglichkeiten hilfreicher systemischer Gespräche. 4. Aufl. Göttingen.
- Heiner, Maja 2007: Soziale Arbeit als Beruf. Fälle – Felder – Fähigkeiten. München, Basel.
- Heiner, Maja 2010: Kompetent handeln in der Sozialen Arbeit. Reihe Handlungskompetenzen in der Sozialen Arbeit. Band 1. München, Basel.
- Hentschel, Ulrich 1995: Modellvorhaben. Niedrigschwellige Angebote in der Drogenarbeit. In: Sucht. 41.(6). S. 439-441.
- Jungblut, Hans-Joachim 1993: Niedrigschwelligkeit. Kontextgebundene Verfahren methodischen Handelns am Beispiel akzeptierender Drogenarbeit. In: Thomas Rauschenbach u.a. (Hrsg.): Der sozialpädagogische Blick. Weinheim, München. S. 93-112.
- Kleißmann, Monika 1999: Niedrigschwellige Erziehungsberatung. In: Gerd Romeike; Horst Imelmann (Hrsg.). Hilfen für Kinder - Konzepte und Praxiserfahrungen für Prävention, Beratung und Therapie. Weinheim, München. S. 121-130.
- Kloppenburg, Raymond; Hendriks, Peter (Hrsg.) 2010: Outreach Approaches in Social Work. An International Perspective. Utrecht: Hogeschool Utrecht, Centre of Social Innovation.
- Knab, Maria 2008: Beratung zwischen Tür und Angel. Perspektiven für Professionalisierung, Forschung und eine gerechtere Infrastruktur. In: Beratung Aktuell. Nr. 2. S. 113-126.
- Konter, Astrid 2008: Niedrigschwellige Erwachsenenbildung in der Arbeit mit Frauen in schwierigen Lebenssituationen. In: wohnungslos. Heft 1. S. 11-15.
- Kreft, Dieter; Mielenz, Ingrid 2008: Wörterbuch Soziale Arbeit: Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 6. Auflage. Weinheim.
- Kunstreich, Timm 2012: Sozialer Raum als „Ort verlässlicher Begegnung“. Ein Essay über Verbindlichkeit und Verlässlichkeit. In: Widersprüche. Heft 125. 32.J. Nr.3. S. 87-92.
- Lindner, Ronny 2008: Hauptsache Kopplung. Eine Definition Niedrigschwelliger Sozialarbeit. In: Neue Praxis. Heft 6. S. 578–588

- Mayrhofer, Hemma 2012: Niederschwelligkeit in der Sozialen Arbeit. Funktionen und Formen aus soziologischer Perspektive. Heidelberg.
- Müller, Burkhard 2011: Professionalität ohne Arbeitsbündnis? Eine Studie zu ‚niedrigschwelliger‘ Sozialer Arbeit. In: Roland Becker-Lenz, Stefan Busse, Gudrun Ehlert, Silke Müller (Hrsg.): Professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit. Wiesbaden. S. 144-159.
- Müller, Matthias; Bräutigam, Barbara (Hrsg.) 2011: Hilfe, sie kommen! Systemische Arbeitsweisen im aufsuchenden Kontext. Heidelberg.
- Sauer, Klaus Peter; Wissmann, Peter (Hrsg.) 2007: Niedrigschwellige Hilfen für Familien mit Demenz. Frankfurt a. M.
- Schmidt, Torsten 1991: Hochschwellig - niedrigschwellig - tiefstschwellig. Über Akzeptanz und Praxis in der Drogenarbeit. In: Neue Praxis. Heft 5+6. S. 415–427.
- Schroers, Artur 1995: Szenealltag im Kontaktcafé. Eine sozial-ökologische Analyse akzeptanzorientierter Drogenarbeit. Berlin.
- Schütze, Fritz 1992: Sozialarbeit als "bescheidene" Profession. In: Bernd Drewe; Wilfried Ferchhoff; Frank-Olaf Radtke (Hrsg.): Erziehen als Profession: zur Logik professionellen Handelns in pädagogischen Feldern. Opladen. S. 132-170.
- Stark, Christian 2012: Methodisches Arbeiten in niederschwelligen Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe. Verwahrung von Armut oder professionelle Hilfe zu einem menschenwürdigen Leben? In: soziales\_kapital. Wissenschaftliches Journal österreichischer Fachhochschul-Studiengänge Soziale Arbeit. Nr. 8. Linz. Printversion:  
<http://www.soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/viewFile/231/380.pdf>.
- Steckelberg, Claudia 2010: Niederschwellige Konzepte weiter denken – Klinische Sozialarbeit mit Jugendlichen in besonderen Lebenslagen. In: Silke Brigitta Gahleitner; Gernot Hahn (Hrsg.): Klinische Sozialarbeit. Gefährdete Kindheit – Risiko, Resilienz und Hilfen. Beiträge zur psychosozialen Praxis und Forschung. Bonn. S. 250-259.
- Steffan, Werner (Hrsg.) 1989: Straßensozialarbeit. Eine Methode für heiße Praxisfelder. Weinheim und Basel.
- Streck, Rebekka 2012: Stigma-Management und Soziale Arbeit. Akzeptierende Drogenarbeit als Generator entlastender Erfahrungen. In: Herbert Effinger; Stefan Borrmann; Silke Brigitta Gahleitner; Michaela Köttig; Björn Kraus; Sabine Stövesand (Hrsg.): Diversität und Soziale Ungleichheit. Opladen. S. 182-192.
- Sodtke, Diana; Armbruster, Meinrad M. 2007: ELTERN AG – Die niedrigschwellige Elternschule für die frühe Kindheit. In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie. Jg. 56. Nr. 8. S. 707-720.

- Thiersch, Hans; Grunwald, Klaus; Köngeter, Stefan 2010: Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. In: Werner Thole (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. 3. überarb. und erw. Auflage. Wiesbaden. S. 175–196.
- Uhrig, Winfried 1997: Standards niedrigschwelliger Angebote der Wohnungslosenhilfe. In: wohnungslos. Heft 4. S. 141-144.
- Unterkofler, Ursula 2009: "Akzeptanz" als Deutungsmuster in der Drogenarbeit. Eine qualitative Untersuchung über die Entstehung und Verwendung von Expertenwissen. Berlin.
- Weber, Monika; Tebbens, Anke; Reckfort, Andrea 1999: Die ausgeblendete Wirklichkeit oder: Wer denkt bei Straßenkindern schon an Mädchen? Niedrigschwellige Angebote für Mädchen auf der Straße am Beispiel des MASY in Münster. In: Ronald Lutz; Bernd Stickelmann (Hrsg.). Weggelaufen und ohne Obdach. Kinder und Jugendliche in besonderen Lebenslagen. München. S. 245-270.